

- 1)

Der Bericht, den ich hier gebe von der Evakuierung des K.L. Blechhammer in Oberschlesien, ist nicht in chronologischer Reihenfolge, sondern blitzlichtartig, wie mir die verschiedenen Episoden einfallen.

Das Lager Blechhammer setzte sich zum ueberwiegenden Teil aus Juden zusammen, bei denen die aus Polen Stammenden in der Mehrzahl waren.

Zwei Tage vor der Evakuierung erklarte der Rapportfuehrer SS-Oberscharfuehrer Tschappler : "Dieses Lager hier wird nicht evakuiert, und ich trete auf das energischste allen Geruechten entgegen, die besagen, dass Unterscharfuehrer Schmidt oder ich uns zur Abreise fertig machen. Wir denken garnicht daran, das Lager zu verlassen. Oder wollt Ihr vielleicht fort von hier ?" - Die Versammelten - Blockaelteste - schrieen begeistert Nein, denn alle hatten den sehnlichen Wunsch, gemeinsam mit der SS den Sowjets in die Haende zu fallen.

Das ganze Lager wusste aus den Zeitungsberichten, und auch durch die Informationen, die man von den Zivilarbeitern auf der Baustelle bekam, dass die russische Offensive mit unerhoerter Wucht begonnen hatte und es war anzunehmen, dass Blechhammer von den Russen im ersten Ansturm ueberrannt werden wuerde.

Genau 48 Stunden nach dieser Erklaerung Tschapplers am 21 Januar 1945 wurden die Blockaeltesten spaat nachts zu ihm gerufen und erhielten die Erklaerung: " Wir (die SS) haben den Befehl erhalten, das Lager zu raeuern. Es wird sofort gepackt und alles mitgenommen, was getragen werden kann! "

Die Nachricht wirkte auf die Lagerinsassen wie eine Bombe; hatte man doch schon die Befroelung unmittelbar vor der Tuere gesehen.

Am naechsten Morgen, einem Sonntag, begann fruehzeitig ein fieberhaftes Loben im Lager. Jeder Haefetling erhielt aus dem Bestand der Magazine, die geleert wurden, 1.200 g Brot, 500 g Margarine, etwa 500 g Buechsenfleisch oder einen kleinen Wuerfel Kunsthoelig. Die Kleidermagazine gaben aus, was da war, und die aufs hochste aufgeregte Masse riss sich die Kleider und Schuhe aus der Hand. Alles war ont esselt, und man hatte das deutliche Gefuehl: Aufloosung!

Zu Mittag war Abmarsch. Als er "Antreten!" hiess, versteckte sich ein Teil der Leute in der Masse der indessen neu hinzugekommenen etwa 3.000 Gefangenen, die tags zuvor angekommen waren und aus dem evakuierten Lager Gleiwitz stammten. Im grossen und ganzen aber formierte sich der Zug von 4.000 Menschen. An der Spitze die Handwagen und Schlitzen mit dem Gepaeck der SS und Nahrungsmitteln. Daran schlossen sich die 150 Frauen an, die - isoliert von uns - gleichfalls zu den Internierten zaehlten und die die Lagerarbeiten in Kueche, Waescherei und Schneiderei fuer uns verrichtet hatten.

Viele der Haeflinge - man kann sagen, die Mehrzahl - waren schlecht gekleidet und vor allem unzureichend beschuht. Sie trugen die zebra-artig gestreiften Leinwandstriege, hatten keine Pullover und die Holzschuhe waren viel zu schwer und zu gross, um einen Fussmarsch von etwa 220 km in Eis und Schnee zurueckzulegen.

Vor dem Lager standen zu beiden Seiten des Zuges die SS-Posten. Sie waren fast alle um die 50 Jahre alt und kamen aus der Wehrmacht, die vor der Uebernahme des Lagers durch die SS die Bewachung durchfuehrte. Sie waren feldmarschmaessig ausgeruestet und hatten meist noch einen Handkoffer bei sich.

Als sich der Zug in Bewegung setzte, da war die Stimmung bei den meisten gut. Das hatte verschiedene Ursachen. Erstens hoerte man den Kanonendonner der heran-nahenden Front, und man konnte hoffen, dass uns die Sowjets einkesseln wuerden. Zweitens war der gresste Teil von uns jahrelang nicht aus dem Lager herausgekommen, und nun stand ein gresserer Spaziergang bevor. Drittens hatte man den Brotsack voll, ein Zustand, den man schon laengst vergessen hatte. Und - last not least - marschierten die Frauen mit uns. Das bedeutete fuer manchen sehr viel, der seine Frau, Mutter, Schwester, Braut unter ihnen hatte. Aber auch fuer die anderen verbreiteten die in Maennerkleider gesteckten Frauen eine gewisse Atmosphaere der Freiheit. Und tatsaechlich waren nach wenigen Kilometern die strungen Bande der Lagerdisziplin durchbrochen, und man sah ueber den ganzen Zug verstreut die bunten Kopftuecher leuchten.

Wir marschierten ins Ungewisse. Vage Geruechte sprachen von dem in Niederschle-sien liegenden K.L. Gross-Rosen als Ziel. Aber weder die Posten noch die SS-Leute konnten oder sollten Auskunft geben.

Die naechste, uns unmittelbare bedrueckende Frage war : wie und wo werden wir unsere Naechte verbringen? - Die Antwort war diese : nach Zuruecklegung von etwa 13 km, - er roren, muede, mit wundgelaufenen Fuessen - wurden wir in das schon bombardierte Gefangenonlager der Baustelle Heydebreck gebracht. Die Baracken hatten keine Fenster, und es fehlten bei vielen die Waende, Tueren und auch das Dach. Unsere Schuhe waren hartgefroren, und wir wagten nicht, sie ausziehen, aus Angst, wir koennten sie am naechsten Tag nicht mehr auf die Fuesse kriegen.

Ich logte mich mit einigen Freunden in einen fensterlosen Verschlag, und wir rueckten eng aneinander und breiteten die Decken ueber uns. Aber trotzdem wir todmuede waren, konnten wir nicht einschlafen, denn die Kaelte nahm staendig zu und wir muessen uns dauernd bewegen, um die Kaelteschmerzen weniger stark zu spueren. Mit Bangen ersahnten wir die Morgenstunde und waren froh, uns endlich wieder erheben zu koennen.

Verpflegung gab es keine. Damit hatten wir auch garnicht gerechnet. Hingegen gab es eine sensationelle Nachricht: Wir gehen zurueck ins Lager Blechhammer! Die R-sen haben uns den Weg abgeschnitten, wir koennen ohnehin nicht mehr fortgebracht werden!

In unerhoert gehobener Stimmung traten wir den Rueckmarsch an. Im Geiste pflanzten wir schon die weisse Fahne ueber dem Lager auf und haengten die SS-Leute an die Galgen.

Das Donnern der Geschuetze wurde immer lauter, und unsere Posten und die SS-Leute wurden immer nervoeser. Ein alter Posten erklarte uns : " Ich hab mit der SS nie etwas zu tun gehabt. Uns Alte hat man gezwungen, die verhasste Uniform anzuziehen. Aber wenn die Russen kommen, dann schmeiss ich die Pistone weg. " - " Dann schmeissen Sie sie dorthin, wo ich stehe, " sagte ich. " Ich werde dich nicht hindern, sie aufzuheben, " gab er zur Antwort, und damit bestand volle Klarheit zwischen uns beiden.

Fenige Kilometer vor dem Lager heisst es ploetzlich : " Halt! Das Ganze, kehrt marsch!"

? ? ? - Geruecht : das Lager ist schon von den Russen besetzt, man kann nicht mehr zurueck.

Mit einem sehr merkwuerdigen Gefuehl auf der Brust beginnt der neuerliche Marsch ins Ungeisse. -

Einige Tage spaeter. Die in Diechhammer gefasste Ration ist laengst verbraucht, und wir haben noch keinen Bissen Verpflegung bekommen und noch keinen Schluck zu trinken. Unser Marschziel ist unbekannt. Nach dem Aufbruch in der Fruhe formiert sich ein Zug von Halbtoten. Vorne marschieren die, welche noch Lebenskraft haben. Sie wollen an der Spitze sein. Denn hinter ihnen ist das nackte Grauen.

Zerlumpte, verdreckte, baertige Gestalten, in Decken gehuehlt, kauern und liegen im Stroh und muessen mit Gewalt auf die Beine gbracht werden. Grossvatergesichter haben die Menschen bekommen, die vor wenigen Tagen 30 Jahre alt waren.

Nach einigen Stunden Marschzeit dehnt sich der Zug ueber mehrere Kilometer aus. Den Abschluss bilden diejenigen, die sich aufgegeben haben. Ihre Holzschuhe schlottern ze tnerschwer an den ausgemergelten Fuessen. Socken haben sie keine, die Fusslappen sind Fetzen. Die Zehen sind gefroren, offen. Seit Tagen hat man keinen Bissen im Munde gehabt, und das Schlimmste sind die Nachte.

Sie lorkeln Schritt fuer Schritt vorwaerts. Der Wind pfeift ihnen um den blutleeren Leib, sie halten mit Leibeskraeften die Decke fest, die sie ueber den Kopf gezogen haben. Der Abstand zwischen ihnen und dem Zug vorgroessert sich zusehends. Die SS treibt sie mit Stock- und Peitschenhieben an. Besonders tut sich da der Sturmmann Hermann Leinkenjost hervor, der im Lager den Spitznamen "Tom Mix" fuehrt. Er heisst so, weil bei ihm der Revolver sehr locker sitzt.

" Steh auf, Drecksack, du willst wohl nicht mehr ? " - Tom Mix hat es eilig. Er moechte gerne schon jenseits der Oder sein, und so ein paar Drecksacke verhindern das raschere Vorwaertskommen. Wenn Stock und Peitsche versagen, dann hilft der Stiefel.

Aber wenn ein Haeftling von 1,70 Meter Grosse und 45 kg Lebendgewicht einmal in dem Schnee liegt, dann sind Argumente wie Peitsche oder Stiefel - die nationalsozialistischen Hohnzeichen - nicht stark genug. Dann hoert der marschierende Leichenzug nach einiger Zeit einen Ton, der wie ein Peitschenknall klingt, und der Wald oder die Berge gegenueber werfen das Echo zurueck, gewissermassen als akustische Bestaetigung.

Tom Mix findet Anschluss an den Zug. Er hat gerostete Wangen von der Anstrengung. Es ist auch zu bloed! Zahn, fuenfzehnmal am Tag die gleiche Geschichte. Da lobe ich mir die Naechte!

Wie sind die Naechte ? -

Sie sind so : Der Leichenzug kommt in tiefster Finsternis zu einer Scheune. Die Tuere werden aufgerissen, und die Herren von der SS beschleunigen das Tempo des Eintretens. Es ist so finster, dass man nicht die Hand vor den Augen sieht. Man hat keinerlei Einfluss auf seinen Koerper. Von hinten wird gedruickt und man muss nach vorn! In der Scheune stehen Maschinen herum, Wagen, Werkzeuge. Strohhaufen, Pfosten bringen einen zu Fall. Wer faellt und liegenbleibt, ist ein toter Mann. Er wird niedergewalzt von den Nachkommenden, die ihrerseits wieder ueber den Gestuerzten fallen. Ueber den Menschenknuel, der da liegt, klettern die Anderen. Sie steigen ihnen mit den eisenbeschlagenen Schuhen ins Gesicht, auf den halbtoten Koerper, geben ihnen den Rest.

Mitleid(- Hilfe! - Hier liegen Menschen! -

Aber du hast ja nicht einmal Zeit zu lachen ueber soviel Mitgefuehl, das die mit sich selbst haben. Weiter! Klottern! Treten! Du trittst um dein Leben; vor dir ist das Leben, hinter dir der Tod, or hat dich schon beim Kragen!

Wenn es dir gelingt, bis an die Wand zu kommen, dann bist du ein Glueckskind, dann ist dein Ruecken gedeckt.

Die Naechte fressen den Rest unserer Kraefte. Bei Tag arbeitet der Verstand, und er stuetzt sich auf die Wahrnehmungen des Auges. Es gibt so viele Vorgaenge - haesslich, widerwaertige, sadistische zwar -, aber man sieht sie und kann mit dem Verstand darauf reagieren. Bei Nacht dagegen arbeitet das Gefuehl, die Phantasie, und die stuetzt sich auf das Ohr.

Die ganze Nacht gellende markerschuetternde Schreie. Man liegt, - aber boelbe nicht waagrecht. Man liegt senkrecht, bestenfalls diagonal. So eng sind wir aneinandergepusset, dass wir nicht umfallen koennen. Im Laufe der Stunden geht die aneinandergepferchte Masse in die Knie und sinkt um. Als Kinder haben wir Dominosteine hintereinander aufgestellt. Wenn man dem letzten einen Stoss gab, so fiel er auf den Vordermann, und der wieder auf seinen Vormann, und auf ja und nein lag die ganze Dominoreihe auf dem Bauch. - Wenn ich um mein Leben stuess und draengte, musste ich immer an die Dominosteine denken.

Da liegt man nun in vollkommen verkruemmtem Zustand. Irgendwer klemmt einem den erfrorenen linken Fuss zwischen einem Rucksack und einem Holzschuh fest, und der rechte liegt weissgottwe, erfroren, wund. Man weiss nicht, wo die Gliedmassen liegen, man hat keinerlei Gewalt ueber sie.

Die einzige Beziehung, die man noch zu ihnen hat, sind die rasenden Schmerzen. Eine Aenderung der Lage ist unmöglich. Man kann die zum Zerrissen gespannten Sehnen und Muskeln nicht einen einzigen Moment entspannen. Alles, was zu meinem Koerper gehoert, ist eingekellt, verklummt, belastet mit anderen Menschen, die in der gleichen Lage sind wie ich. Keiner kann eine Aenderung herbeifuehren, keiner, ausser der SS, die morgens die Tore oeffnet und uns mit Knueppeln hinaustreibt. Aber wieviele Stunden vergehen noch bis zu diesem herrlichen Augenblick ?

Ich bin nun schon viele Jahre gefangen, und ich habe Schreckliches erlebt. Den Transport nach Dachau, Dachau selbst, Buchenwald, Hunger, Kaelte, Todesangst. Aber diese Naechte sind kaum noch zu ertragen.

Waehrend meiner Gefangenschaft habe ich erst einmal geweint. Das war am 22. Dezember 1938, als in Buchenwald ein Kuerper auf dem Appelplatz beim Lichte der Scheinwerfer gehenkt wurde. Das ganze Lager war dazu angetreten, und man hatte einen riesigen Galgen aufgebaut, zu dem Stufen hinauffuehrten, damit jedermann die Exekution genau sehen konnte. - Als wir naecher wieder in die Baracke kamen, da wurf ich mich mit dem Gesicht aufs Bett und heulte wie ein Kind. Warum, wusste ich nicht, aber ich konnte all das nicht mehr ertragen.

Nun weinte ich wieder, Jahre spaeter. Aber nicht, weil die Nerven versagten, sondern weil ich so unaegliche koerperliche Schmerzen litt. Jede Bewegung tat weh, und das Nicht-Bewegen-Koennen war die Hoelle. Ich weinte leise, um zu vermeiden, dass man merkte, dass mein Freund, der moeglicherweise neben mir selbst nach ausson hin Haltung, Vorbild; in Wirklichkeit nicht um ein Haar anders als die andern, ebenso abhaengig von physischen und psychischen Leiden. - Diese Erkenntnis verstaerkt die Qual, und nun wird mein Mitleid mit mir riesengross. Ich weine hemmungslos.

Warum muss ich das ertragen ? — Wie ein Blitz rollt mein Leben rueckwaerts, und es rasen alle Schrecken, Poinigungen, Demuetigungen an mir vorbei : X-mal verhaftet, verhoert, gefoltert. - Ja, aber ist es denn ein Zufall, dass ich hier bin ? - Gewiss nicht! - Und wieder stehen die Dominosteine da. Der erste Dominostein ist schuld! Warum faellt er ?

Der erste Dominostein ist mein freiwilliger Entschluss, gegen den Faschismus zu kaempfen. Als Dollfus unsere oesterreichische Demokratie zerbrach, war ich entschlossen, mich einzureihen in die Schar derer, die nicht gewillt sind, sich wie stumpfes Vieh missbrauchen zu lassen, sondern die bereit sind, um ihre Freiheit mit allen Mitteln zu kaempfen. Eines folgt aus dem Andern: Der Kampf, die Verhaftung, die Verhoere, die Verurteilung, das Zuchthaus. Nun war ich polizeibekannt, verbestraft, Besetzung Oesterreichs durch Hitler. Verhaftung, Paezisoehaft, Transport unter grauenhaften Folterungen nach Dachau. Umschulung! Buchenwald. Entlassung. Emigration, Internierung in Frankreich, Flucht vor den fremdenfeindlichen franzoesischen Behoerden, Zwangsarbeiterkompanie, franzoesischer Steinbruch, Deportation nach Deutschland. Lager auf Lager, dauernd in Gefahr, zu erkranken und dann in Auschwitz vergast zu werden. Blechhammer, und jetzt das hier. - Das ist der letzte Dominostein.

Ist das hier auch das Ende ? Oh nein, das ist eine Episode im Kampf um die bessere Welt.

Ich Antifaschist liege hier und weine, weil mir der Fuss weh tut ! Und der russische Soldat, der tagelang in Eis und Schnee liegt, ebenso krank und muede wie ich und der noch den Kugolregen ueber sich ergehen lassen muss und noch kaempft - fuer mich kaempft, damit ich meine Beine wieder ausstrecken kann.

Er kaempft und ich houle !

Da fasst mich eine teuflische Wut. Unter Konzentrierung aller Kraefte reisse ich meine Fuessa los und stehe. Ich habe keinen Schmerz gefuehlt, denn der Zorn ist ein staerkeres Gefuehl als der Schmerz.

Alle Dominosteine liegen, aber der letzte Dominostein steht. Er muss stehen, wenn er noch andere zu Fall bringen will. -

Nicht alle ziehen diese Konsequenz. Sie schreien, bruelen, fluehen die ganze Nacht hindurch. Gogen Morgen nickt man vor Erschoepfung ein -, stehend, kniend, irgendwie.

Das Tor wird geoeffnet; raus ! Nun kann man die Ernte dieser Nacht sehen.

Vor mir, zwei Meter vor mir, ragt aus dem Stroh ein gelber, blutiger Arm. Die Hand ist zur Krallen geformt. Der Kopf weist Fussspuren auf. Vielleicht ist der Tote kein Erfrorener, Erschoepfter, Verhungertes. Vielleicht ist er ein Ermordeter. Im Kampf um wenige Quadratzentimeter Lebensraum sterben jede Nacht Menschen. Ein Schlag gegen den Kopf, ein kleiner Wuergegriff - nicht in der Absicht zu moerden, sondern nur in der Abwehr gegen den Tod der einen sonst selbst fasst- und ein geschwaechter Koerper stellt das Atmen ein. Dann kann man sich drauflegen und niemand protestiert mehr. Man hat eine Nacht gewonnen.

Zehn bis vierzig Tote sind die naechtlige Ausbeute dieser Einquartierungen. Das sind aber bloss die, bei welchen das Herz in medizinisch einwandfreier Weise das Schlagen eingestellt hat.

Eine ebenso grosse Anzahl liegt im Stroh und kann noch nicht sterben. -

Eine Nacht verbrachten wir in einer Kasernenanlage irgendwo in Schlesien. Ich gehoerte zu den letzten, die aufbrachen. Im grossen Kasernenhof standen sieben Pferdewagen, grosse Bauernfahrzeuge, von starken Gaeulen gezogen. Diese Waegen waren vollbepackt mit Gehunfaehigen. Also endlich - endlich ein menschlicher Zug bei der SS. Man gibt die armen Koerle nicht auf, sondern befoerdert sie mit Fahrzeugen. Ich habe einen aelteren Mann bei mir; er war im zivilen Leben Schriftsteller, Kritiker. Er hat beide Fuessa erfroren und hatte unvorsichtigerweise seine Schuhe ausgezogen. Nun sind die Fuessa gefroren und die Schuhe auch, aber beide in einer und ren Form. Barfuss kann er nicht laufen, da faellt er nach 100 Meter Tom Mix zum Opfer. - Ich wende mich an den Oberscharfuhrer der SS und sage: "Dieser Mann war bisher tapfer und hat alle Strapazen mitgemacht. Er kann aber jetzt nicht mehr laufen und verdient fahren zu duerden".

"Immer rauf auf den Wagen, wo noch Platz ist," sagte liebenswürdig der Oberscharführer. Ich habe dem Alten das Leben gerettet. - "Kommt mal mit," sagt der Oberscharführer. Im Pfandstall liegen zwischen den Hufen der Rosse ein paar Tote. Wir schleppen sie hinaus und legen sie vor die Tuer. Einige liegen da, die bewegen sich noch. "Steh auf, Kamerad," Beschwore ich sie, "es geht um dein Loben." Aber sie verstehen es nicht mehr und das einzige, was bei ihnen noch lebt, ist das Augenlid. Wir rollen sie auf den Wagen laden, aber der SF-Mann hindert uns daran: "Auf die Toten drauf, aber ruck-zuck!" Wir legen sie auf die Toten. "Nicht legen, sie sind nicht aus Glas, schmeissen!" - Im Kreise herum stehen Soldaten der Wehrmacht und sagen kein Wort. Man weiss nicht: sind sie zufrieden oder entsetzt? Auf jeden Fall sehen sie das nicht zum ersten Mal. - Wir ziehen den Toten und den Sterbenden die brauchbaren Schuhe von den Fuesen. Damit kann man vielleicht noch manchem Lebenden das Leben retten, denn die Schuhfrage wird immer katastrophaler.

Wir marschieren ab. Heute war ein guter Tag. Ein Teil von uns hat einen Becher Suppe bekommen oder eine Scheibe Brot, die erste Nahrung seit vielen Tagen.

Peng, peng, peng hoeren wir hinter uns. - Jetzt sind die Augenlider auch unbeweglich und aus der Kopfwunde wird wohl kaum mehr Blut gekommen sein, denn das Herz hatte keine Kraft mehr zu pumpen. - Die Pferdefahrzeuge ueberholen den Zug und fahren ihrem Bestimmungsort entgegen. Kann sein, dass sie in die Bahn verladen werden nach Gross-Rosen, oder wo es sonst hingeht.

Peng, peng macht es am Ende des Zuges. Man merkt es, wir sind schon wesentlich weniger. Das bringt gewisse Erleichterungen mit sich, denn man kann 3000 Menschen oher unterbringen als 4000. - Wenn wir nur schon an einem Ziele waeren, gleichviel wo!

Am Abend erfahren wir den Bestimmungsort der Pferdefahrzeuge: sie haben ihre Last auf dem Friedhof entladen und einige geschickt geworfene Handgranaten hatten den Rest erledigt. Armer, alter, tapferer Kritikerschreiber, entschuldige bitte, ich habe es nicht gemusst. Aber die Kritik wird dennoch geschrieben werden, so wie es sich gehoert.

Die Menschen des Zuges sind moelst nichtmehr zu erkennen. Sie sind vor Hunger und Angst entstellt und aller hoeheren menschlichen Eigenschaften verlustig gegangen. Es gibt keine Kameraden mehr, nur noch Todfeinde. Jeder bildet eine Welt fuer sich und der, der unterwegs besser betteln, luegen, stehlen, schiengen und morden kann, siegt. - Das Hitlerwort hat Richtigkeit bekommen: nach diesem Kriege wird es keine Sieger und keine Besiegten geben, sondern nur Ueberlebende. Ob aber wir zu ihnen zaehlen werden, ist noch mehr als eine Frage. - Nein, es ist keine Frage! Wenn auch keiner diesem Todesmarsch trotz, wir, ein paar Freunde und ich, Politische, wir muessen ueberleben, schon wegen der Abrechnung. - Wir leben im Kollektiv. Sechs Kartoffeln, fuer einen von uns ein Tropfen auf den heissen Stein, werden in sechs Teile geteilt. Nicht an morgen denken, das ist zuweit weg: die naechste Stunde interessiert uns Bloss. In einer Stunde koennen wir alle tot sein, oder wir koennen wieder einige Kartoffel oder vielleicht sogar eine Scheibe Brot bekommen.

Die Haupttrassen werden fast nie benutzt. Wir schieben unsere Karren ueber Feldwege und jede Grube, in die das Wagenrad einsinkt, bedeutet eine unnuetze Kraftausgabe. Wir sind sparsam mit unseren Kraeften und rechnen mit jedem Schritt und jedem Handgriff

Die Hauptstrassen gehoeren dem ruockflutenden Militaer. Wir, elender Haef-lingstransport, duerfen die Strassen nicht verstopfen.

Es ist unglueublich, wie di-ser hochorganisierte Nazi-Militaerapparat hier versagt. Weder fuer Verpflegung noch fuer Unterkunft ist gesorgt. Wenn wir hie und da von der mitleidigen Dorfboevolkering, in deren Scheunen wir ueber-achten, einige Kartoffeln oder $\frac{1}{2}$ L Suppe bekommen, so ist das fuer die Aller- meisten Nehrung fuer mehrere Tage.

Man geht betteln. Wenn wir durch die Doerfer ziehen, springen einige Flinke in die Haesuer. Meist sind es u sere Kleinen, - Jungens von 10-14 Jahren, die durch die Jahre der Entbehrung die Grosseq von Achtjaehrigen und die Gesichter von Greisen haben. Sie kommen relativ gut ueber den Transport. Auch die Frau- en werden noch irgendwie versorgt und jong die Fahrzeuge ~~erhalten~~, auf denen das Gepaeck der Posten und der SS liegt. Auch die Posten erhalten keinerlei Verpflegung. Aber sie koennen unbehindert in die Bauernhoeefe und in die Baek- ker- und Fleischerlaeden gehen, und welcher Bauer oder Kaufmann sollte es wa- gen, einem Mann in SS-Uniform ein Nein zu sagen. - Wenn aber ein Haefling aus der Reihe springt um ein Stueck Brot zu erbetteln, dann wird er von den Posten mit Kolbenhieben zurueckgejagt, denn Bott-ein ist das Monopol der bewaffneten Macht. Nur wenige von ihnen sind aus Solechtigkeit brutal zu uns; der gresste Teil tut es, um die eigenen Versorgungszentren zu schuetzen, dann aus Angst vor der sis staendig beobachtenden SS und aus Bequemlichkeit. Es ist naemlich ein sehr angenehmes Gefuehl, wen man den eigenen Missmut, die eigene Unzu- friedenheit durch ein paar Fusstritte oder Schlaege loswerden kann, zumal wenn der, welcher sie bekommt, sich nicht wehren darf.

Einigen reichsdeutschen Haeflingen hat man beim Ausmarsch aus dem Lager Ge- wehre gegeben. Diese Reichsdeutschen waren "Arier" und trugen den gruenen Winkel. Der gruene Winkel (der Winkel bezeichnet die Haefling-erf) heisst : Berufsverbecker. - Im Allgemeinen kann man sich nicht nach den Bezeichnungen richten, die einem die Nazis geben. Sie klassifizieren die Menschen um sie zu spalten. Fast das ganze Lager trug rote Dreiecke (politische Haeflinge), wiewohl nur ein kleiner Teil wirklich bewusster, organisierter, politischer Gegner war. Hingegen konnte dor mit einer mehrjaehrigen Zuchthausstrafe wegen eines politischen Delikts vorbebrachte Antifaschist als Gruener eingeliefert werden. - Die in Blochskammer mit der Waffe ausgestatteten "Gruenen" waren aber wirkliche Lumpen und der Gefaehrlichste unter ihnen war der reichsdeutsche Obercapo Heinrich Krudwig aus Weissenturm. Er trug Gewehr und Hakenkreuz mit Stolz und er war fest entschlossen, mit allen Mitteln die rasche und glatte Abwicklung des Transportes durchfuehren zu helfen, um ja nicht den "Bolsche- wisten" in die Haende zu fallen. Seine Brutalitaeten stehen der der SS in keiner Weise nach. Er unterstuetzte Tom Mix in kameradschaftlicher Weise und sein Verbrauch an Patronen war kein geringer. -

Wir haben eine Nacht verbracht, die weniger schrecklich war als die meisten anderen. Wir waren noch bei Tageslicht angekommen und man hatte uns in klei- neren Gruppen untergebracht. - Unsere Gastgeberin war eine rasche junge Bau- ersfrau, die auf dem Hofe das Regiment fuehrte. Sie sprach von der SS in Ehrfurcht und Bewunderung, und wenn sie das Wort "Sturm-fuehrer" aussprach, so merkte man, wie sie in jeder Beziehung auf Seiten des eleganten SS-Offi- ziers stand. - Die "gute Stube" war einigen hoeheren SS-Leuten zur Verfuegung gestellt worden und wir bildeten gewissermassen das "Fuehrer-Hauptquartier". Man gab uns zu freszen. Unsere Gruppe von 100 Mann bekam Kartoffel gekocht. "Aeren nicht alle so fuerchterlich verhungert und daher so ohne Fuerde und Stolz gewesen, so huetten wir der Gastgeberin die Kartoffel an den Schaedel geschmissen. Nicht einmal einem fremden, haezelichen Hund verabreicht man das Futter in der Weise, wie wir unser "Freszen" erhielten.

Es war ein halber Ruhetag eingeschaltet worden. Auch die Gesuendesten unter uns waren schwer angeschlagen und man war gluecklich, einige Stunden der Ruhe gewonnen zu haben. Aber nicht unsretwegen war der Ruhetag gegeben worden, sondern wegen der Posten, die einfach nicht mehr konnten.

Im Hofe unserer Wirtin war Waesche zum Trocknen aufgehacngt: ein Damenhemd, ein Pyjama einige Taschentuecher. Da schiebt sich durch die offene Hor'tuer ein Haefling herein. Er schaut nach allen Seiten und macht einen raschen Schritt zur Waescheleine. Mit einem Ruck hatte er ein Taschentuch entfernt und will zur Tuer hinaus. In diesem Augenblick steht die Baeuerin in der Tuer und haelt den Taeter auf. Sie ueberblickt die Situation und ruft den Oberscharfuehrer aus der Stube zu Hilfe. Der kommt, hoert von dem "Diebstahl", zerrt den Gefangenen in eine Ecke des Hofes und stellt die Baeuerin als Wache zu ihm. Er geht ins Haus, kommt mit dem Gewehr zurueck, ladet, legt an und schliesst dem Mann eine Kugel durch den Kopf. An der Austrittsoeffnung am Hinterkopf haengt das Gehirn heraus und der Schnee im Umkreis ist rot. Die junge Baeuerin sagt: "Ganz recht geschieht ihm, dem Lumpen. Da ist man gut zu den Leuten und dafuer bestehlen sie einen noch, wenn man den Kopf wegdreht". - "Da," sagt der Oberscharfuehrer zu einem Kollegen und mir, "aufladen auf den Wagen und zum Buergemeister bringen". Wir laden auf und fahren, ohne Posten, quer durch das menschenleere Dorf zum Buergemeister. Die Kartoffel kommen uns hoch, wenn wir den Ermordeten ansehen. Er ist etwa 40 Jahre alt, vielleicht auch erst 20, das kann man bei unseren Leuten schon lange nicht mehr erkennen. Er traegt ganz gute Kleider und einen Pullover, aber der klebt von Blut. Beim anfassen habe ich mich auch blutig gemacht und jetzt fasst mich ein Ekel.

Beim Buergemeister liegen noch einige von der Sorte - alle Kopfschuss. "Nur da drauf," sagt der Posten und zeigt a f den Haufen. Die Kinder des Buergemeisters stehen erstaunt und Butterbrot ussend vor den Leichen. Sie verstehen nichts vom Tod, denn sie waren noch nie tot und wenn der Vater nichts sagt, daan wird es wohl so richtig sein. Wir ueberdecken die Toten mit einer Decke, um sie den Blicken der Kinder zu entziehen. Da kommt ein ganz Kleines aus der Tuer des Elternhauses, sieht unsere letzte Bewegung und fasst einen Zipfel der Decke zu gucken, was da drunter liegt. Pfull sagt da der altere Bruder, der schon alles kennt. Pfull lass doch das! Die Kleine sieht die Geschwister an und uns und laesst dann den Deckenzipfel wieder los. Sie sieht uns noch einmal an und dann schaemt sie sich. Man merkt ihr deutlich an, dass sie sich schaemt. Zwar schaemt sie sich nicht wegen des Mordes, fuer den sie ja auch nicht verantwortlich ist, aber sie schaemt sich wegen ihrer Neugier. Beinahe ware sie den Erwachsenen hinter ihre Geheimnisse gekommen. Pfull, hatte da der altere Bruder gesagt und wir sind darin ganz odner Ansicht.

Ich bin wieder einmal ganz am Ende des Zuges. Ich will sehen, Eindruscke sammeln fuer spaeter. Tom Mix hat eine verbundene rechte Hand und traegt sie in einem Pelzstueff. Er wird heute vom Obercapo Krudwig vertreten. Krudwig kenne ich gut, denn ich war Blockaeltester als er nach Bleichhammer kam und er wurde mir zugewiesen. Er war mir als aeusserst gefaehrliches Subjekt signalisiert worden und ich vermeid aus diplomatischen Gruenden jede Reiberei mit ihm. Es bestand daher ein zwar nicht freundschaftlicher Ton, aber immerhin ein Ton Gleichgestellter zwischen uns, der sich auch in den Tagen des Transportes nicht aenderte.

Eine lebende Leiche wankt auf mich zu und streckt mir die voellig erfrorenen Haende entgegen. "Kamerad, hilf mir! Meine Haende sind tot, ich kann sie nicht mehr gebrauchen, mach mir meine Hoes fasti!" Er hat seinen Gurtel auf dem letzten Loch, aber das ist schon 5 Tage her und da waren seine Haende noch etwas gebrauchtsaehig.

Ich ziehe den Guertel zu und muss vier Looscher weiter gehen, denn nun haelt die Hose bloss noch auf den Beckenknochen. Das Hemd ist ihm hochgerutscht und ich kann seinen nackten Koerper sehen. Es ist schauderhaft, wie haesslich die Menschen werden, wenn sie leiden. Sein Gesicht ist schmutzstarrend, voller grauer Bartloppeln und aufgedunsen. Die Augen sitzen in tiefen Hoehlen und die Nase wirkt riesig. Seine Hautfarbe ist gelb.

Ich sage ihm ein paar gute Worte, die ihn aufmuntern sollen, aber er begiaunt stattdessen zu schluchzen. - Ob ich ihn nicht kenne ? Nein i wer bist Du ?! Ein halbes Jahr lang bin ich mit ihm taeglich am Abend beisammen gewesen, weil er eine Funktion in meinem Block ausgeuehrt hatte. "Also so veraendert bin ich ?" fragt er. Ich versuche ihn zu beruhigen und so zu tun, als ob ich einen Spass gemacht haette, aber er merkt dass ich schwinde. Er weies, dass er vom Tod gezeichnet ist und die Hilfe die ich ihm leistete und das gute Wort, das ich ihm gab, waren in Wirklichkeit der Todesstoss fuer ihn. Auch er starb, wie so viele Hundert, am Strassenrand.

Man hoert keinen Kanonendonner mehr. Es ist ihnen gelungen, uns zu verschleppen ! Wenn wir gewollt haetten, dann waeren wir unterwegs gefluuechtet, aber die Frage stand fuer uns so: gehen die Sowjets vor oder sind es nur Panzer spitzen, die vorfuehlen ? Unsere Informationen unterwegs waren mangelhaft, denn die Bevoelkerung wusste so gut wie nichts und die Kriegsgefangenen, die gleich uns evakuiert wurden hatten die selben Nachrichtenquellen wie wir. Die Russen sind ganz nahe bei uns, sie schliessen uns ein. Ja, das war unser aller Wunsch, aber inwieweit war das von der Wahrheit entfernt. Wenn es uns nicht gelingen sollte, ueber die sowjetischen Linien zu kommen, dann waeren wir losgelooost von der Masse und dar die Gegend dicht bevoelkernden Feldgendarmarie preisgegeben. Wir muossten auffallen, denn alle Maenner in unseren Alter waren bei irgend einer militaerischen Formation oder als Auslaendischer Arbeiter mit Papieren versehen, zu einer Arbeit eingesetzt. Die Feldgendarmarie liquidierte aber jeden Fluuechtling, demsie aufgriff, auf der Stelle.

So fassten wir also den Entschluss, beim Zug zu bleiben und mit das Ziel zu erreichen, wenn nicht also besondere Situation eintreten sollte.

Wir kamen durch viele Staedte. Oft und oft sahen wir entsetzte, weinende Frauen. Ueberall blickten uns ernste Gesichter an. Aber niemals sahen wir bei der Bevoelkerung, auch nicht bei Kindern, ein Lachen oder gar Schadenfreude oder Spott. Viel oeffter begegnete uns glattes Entsetzen.

Es ist wahr, das half uns nichts -materiel sumindestens-, aber es zeigte uns, dass das deutsche Volk nicht wusste, was in den Konzentrationslaegern los war.

Der Buergermeister eines kleinen Dorfes, in dem wir naechtigten und wo wir von der durchwegs katholischen Bevoelkerung nach besten Kraeften unterstuetzt wurden, sagte mir : "Ich bin Mitglied der Partei -(or trug das Parteiabzeichen)- aber ich versichere Ihnen, wir hatten keine Ahnung von dem, was sich hinter den Mauern der Konzentrationslager abspielte. Damit", sagte er, indem er die Haende weit von sich streckte, "haben wir nichts zu tun."

Unser Zug marschierte

by PETER STURM (Prisun)

JANUARY 1945

מלחמת הנגד 31.8.88

Peter Sturm

הדברות לזיכרון של

(פטרי סטורם נלב לפני כ 75 באוסטריה, מינה
 כנער הוא הלטיף לאיגודים התרבותיים ואחר כך למפלגה
 הקומוניסטית. יתום מאביו כבן יחיד לאמו בודו לא
 היכל חינך יחיד וריצה לו סלע לבקשות היקוצות.
 אפוליס לא היה ציוני. אילותו הייתה מקסימה,
 אבידותו טובה. הייתה לאופת וקילמו לחיים
 אוכל איה. הוא ריכז סובו ותז עם אחרים כמו
 ינסן לין, קבוצה של לחברי מפלגה ולצירים ציונים
 כמיני, ויצע להובילם בתנאי מחנות להינצל לחיים
 של חירות מועקת של קומונה איצאית, אלה
 גם צואקת לצאק לחברים של בסיס של שיוני,
 גם בחליקה אובל ובחוספת מיון שהלטה קומונה
 הוא היה חשודאי, אצריך התפעלות וכעיר
 לתרן במה. צאת למצ קוינה ב Reinhardtshöhle
 אחריו. התלחמה הוא חזר לוינה ואחריו במה
 טנים בארץ הנוסים מצבו את אוסטריה הוא
 הניח להרילן התנחלות ויהיה לשתרן יקוצ
 ואכוב. הוא שיתק בסיטים, באלניליה והצני
 בארץ הגעני אחריו ה Marsch סווא מתאר
 לבוכנולב היה פטיב לקטב את הקלבי
 עם החתרת המתנה, קלביט להיו לו
 משנים קוצנות בחתנה היה מיון הוא הכיר
 את פטיב, החתרת הלבנולב, אנשים
 כמו אהיל קלביק ואחרים.
 מפתג שניצלים יצברו במבכו. הפוליס.
 הוא קלביט להרילן " את שלו א מחודש
 ל. אצוד. אנחנו הכנו אותה רק תת
 שט (יה) -
 פטיב סטורם נפלר במאמצ שנות השלוני
 קהילין התנחלות. קצבו ארץ, Sturm, איה
 הסביבה את החיבור שלפנינו לסיכור.

(2) כמה מילים על תזמון ה March

- לא מלאותי עדין סמך תזמון את המלחמה,
כל התזמונים מוזיקליים. רק מוסיקל כמה

קיצונית -

- כל דוג שליוני מנחה מנחה, היתה
תורה שליוסיס יתקצטו מספר לנו ולכן ושתרבו
איתנו - אחרי המעלה (Oderfahre) היינו
כל האסיבות של הליחור וצפתיה

- בין התקוות שסברנו היתה היצירה
Hofenplatz על הקודש הפולני הלכי. למ הית-
בואנו למחנה אמיליו "לזר" שניחוק, כלמפוא
סל סל אד.

- איתנו, תכני הקפה, זמבנו של הזר
צלה ושליו מרפאת הלוחמים, מן סל הSS
פסילזר צי זמנה לנו פניו ופיקוד. למשל
התקינו לפניה אזה לתיבה ולמטה, שבו וצמסו
כל האחריות למחנה הגדול... אנו מובילי האר-
פדה, הופלנו מרלס בלית האם באוכות לבו
היה היחיד. בתלכ היה התיבה אזה יותר

מחנה בריגלנקיי
- התקוות אלה למחנה ולכליה בעובק זמן
ולשיתקנו על פי התור, ולכליה בעובק זמן
הזיקר תפוחי אצמה מאיבוס התקצוסי...
- באשני צה התאפסר חבלנו סלך סוכי
קפוא. מתתג ללמא...
- לפני אהרן ה Oder ברחו שני חברים
לנו. מעוניה לא ראונו אותם יותר, קמ
לא חרי הסי-תורה,
- שני סל אהרן ה SS התקנים היה

Zimmermann

- הכול התאור על ה March כותב פלך כמה
העכרות על האוכלוסיה הקמנית, פה הוא
מחפש מדיניותו הסיסיים, וסופה, אנו ספור
התקנות שטעו וויצטו צי הקנה על אלף מתגות
היחיד ה. צא.
צמ קונסי